

Material dienst

Inhalt

Guru Maharaj Ji:
„Ich bin eine Friedensbombe“
Religiosität zwischen Anpassung
und Protest

Satsang, Meditation, Service
Premie-Frömmigkeit
Krishna – Buddha – Jesus –
Guru Maharaj Ji?

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN
Manipulierte Jesusbewegung? Eine
Analyse aus der DDR und ein
Bericht aus England

GEMEINDE DER CHRISTEN „ECCLESIA“
Heute – fünfzehn Jahre danach

UFOLOGIE
Dienstanweisung für UFO-Landungen

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



22

36. Jahrgang
15. November 1973

Guru Maharaj Ji: „Ich bin eine Friedensbombe“

Religiosität zwischen Anpassung und Protest

Satsang, Meditation, Service

(Schluß)

Wer sich aufrichtig naht, geöffneten Herzens, empfängt „das Wissen“. Die Initiation erfolgt durch einen der Mahatmas in einem geheimen Ritual. Dabei wird nichts wesentlich Neues eröffnet. Vielmehr geht es um die Vergewisserung, Licht vom Lichte Gottes, Schwingung vom Worte Gottes zu sein und in jene große Bewegung eingestimmt zu werden, die zu immer weiterer Realisation, zu immer höherem Bewußtsein des Göttlichen führt und deren Inbegriff Guru Maharaj Ji ist, vollendetes Bewußtsein und reines Licht.

Das Wissen aber muß bewährt werden. Es will gelebt sein. Drei Formen gibt es, das Erfahrene zu praktizieren und dadurch vorwärts zu kommen auf der „Autobahn“, auf die der Premie nun von den langsamen Landstraßen der Unwissenheit eingeschwenkt ist: Satsang, Meditation und Service.

Zum *Satsang* trifft man sich abends im Ashram. Vor der Tür werden die Schuhe abgestreift, das Stilleben von Stiefeln, ausgetretenen Sandalen, Trotteurs ist beinahe rührend. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man sie drinnen am Boden sitzen sieht: tief versunken die einen, die anderen mit Mühe die schmerzenden Glieder in die ungewohnte Haltung zwingend. Der äußere Habitus ist eine Mischung aus Indien-Look, modischen Accessoires und Blue Jeans. Treffen die Blicke einander, so huscht ein verzücktes Lächeln spontanen Einvernehmens über die Gesichter. An der Wand steht, mit einem weißen Tuch bedeckt, eine Art Altar, darauf das Bild Guru Maharaj Jis, davor eine brennende Kerze und ein Blumenstrauß. Einer spricht, leise, mit langen Pausen zwischen den Worten: „Es ist so einfach... Guru Maharaj Ji macht uns glücklich...“ Man versteht, daß ein Hamburger Premie sagen kann: „Bei uns ist es so phantastisch lieb und weich!“ In der Tat, es sind liebenswerte Menschen.

Die *Meditation* soll zweimal täglich geschehen, morgens und abends. „Meditation bedeutet also, alle Gedanken auf diesen einen Punkt zu richten, auf Gott, dieses Licht, das in euch ist. Ihr könnt solange nicht auf Licht meditieren, bis ihr es gesehen habt. Wir fangen an zu meditieren, wenn wir das Wissen empfangen haben.“ So lehrte es *Shri Mata Ji*, die Mutter des Guru, bei ihrem Besuch im März dieses Jahres in Frankfurt. Wer eine Ahnung hat von der geistigen Zucht östlicher, etwa buddhistischer Meditationsübung, kann nur erschrecken über so viel Verworrenheit. Und so hat man denn auch den Eindruck, eine ähnliche Verworrenheit spuke in vielen Premie-Köpfen, und was hier als „Meditation“ praktiziert wird, sei kaum mehr als eine gefühlsmäßige, ganz allgemeine Einstimmung.

Service schließlich ist alles, was der Premie im Dienste der Divine Light Mission und des Guru Maharaj Ji tut. Service hat, als praktiziertes Wissen, seinen Segen in sich selbst. Das reicht vom Verteilen von Werbezetteln über Nachbarschaftshilfen wie Babysitten bis zur Geldspende für den Ashram und die gemeinsame Sache. Es gibt sogar eine eigene Serviceorganisation, das „World Peace Corps“.

Man betont sehr nachdrücklich diese Sozialarbeit. Kein Rückzug aus der Gesellschaft, keine Flucht in die Religion. In Hamburg-Horn gibt es ein Release-Zentrum, in England haben sie eine eigene Textilfabrik gegründet, dem geplanten Frankfurter Zentralashram sollen ähnliche Projekte angegliedert werden.

Mit dem Geld ist es eine besondere Sache. Zwar betonte der Guru von Anfang an: „Dieses Wissen hat keinen Preis, es kostet euch nichts.“ Er ist dabei geblieben. Aber da er das Beste gibt, „geben alle Schüler, die Guru Maharaj Jis Geschenke erkannt haben, ihm nur das, was ihrer Meinung nach das Beste ist.“ Deshalb hat er auch einen Rolls Royce, weil der „das beste Auto in England ist“ (Das Wort Nr. 2, Juli 1973).

Für die Premies dagegen gilt die Devise: „Seid einfach, Einfachheit ist die Schönheit des Lebens. Für einen Schüler sind Satsang, Meditation, Service die wahren Vergnügungen des Lebens, so viel Freude und Glück.“ So steht es in einem recht massiven Bettelbrief, den Mohani Bai Ji im Frühsommer dieses Jahres verschickte. Dabei geht es allerdings um das Millionenprojekt einer „Divine Residence“, eines neuen, eigenen Zentralashrams in Frankfurt. „Es wäre sehr gut, wenn jeder Premie, wenn er auch im Moment kein Geld hat, versuchen würde, wenigstens tausend Mark aufzubringen, auf irgendeine Art und Weise, indem er arbeitet, oder etwas verkauft, oder dadurch Geld spart, indem er weniger unnütze Dinge kauft, oder einen Kredit von der Bank aufnimmt.“ Immerhin haben die Premies bei einem Treffen in Kassel im April 80 000 DM gegeben.

Premie-Frömmigkeit

„... Die Freude von diesem Spiel hat eine durchscheinende Wirkung auf die einzelnen Knospen von Premieseele, die noch nicht ihre volle Blüte entwickelt haben... Das Guru Puja Fest ist wie ein Garten in London, wo der Meister die Sonnenblume ist. Er ruft alle Blumen, damit sie den Kopf zur Sonne drehen, so daß bald der Premiegarten in voller Blüte stehen wird...“

Diese Passage aus dem Rundbrief Nr. 4 der Münchner Divine Light Mission vom 29. 6. 1973 ist kein Einzelfall. Die religiöse Sprache treibt im Umkreis Guru Maharaj Jis besondere Blüten. Sie offenbart manches über die Mentalität, auch über die geistige Reife der Premies. Und sie zeigt in ihren Figuren und Bildern Frömmigkeitsmuster, innere Disposition und Tendenz der Bewegung.

Als erstes fällt die blumige Gefühllichkeit auf, die im Gegensatz zu Guru Maharaj Jis eigenen, eher argumentierenden Reden sich in emotionalen Arabesken und seelischem Überschwang ergießt. Einige Beispiele aus den Münchner Rundbriefen! Mata Ji, die Mutter des Guru, kommt, „um ein riesiges Fest der Liebe und Brüderlichkeit mit uns zu feiern“ (5. 4. 1973). Ein Apartmenthaus, in dem ein Stockwerk von Premies bewohnt wird, „entwickelt sich unter den Strahlen Bai Ji's immer hoffnungsvoller“ (6. 7. 1973). Über das Londoner Treffen: „Meine Freunde haben die Luft mit Liebe geschwängert...“ (27. 7. 1973).

Wie in den Jugendstilornamenten gegenwärtiger jugendlicher Gebrauchsgraphik drückt sich in solchen Sprachspielen eine neue Empfindsamkeit aus, deren Bestes eine hohe Sensitivität für innere Vorgänge und Bedürfnisse ist. Gewiß, das sozialpolitische Engagement der Sechziger Jahre hat sich in sublimen See-

lenpflege verflüchtigt. Aber war diese Entwicklung nicht seit Herbert Marcuses Plädoyer für eine Wiedergewinnung des Eros vorauszusehen? Jedenfalls trifft der Vorwurf des Eskapismus, der sozial-psychologisch motivierten Realitätsflucht – so berechtigt er ist! –, nur die eine Seite.

Religiöse Archaismen und Urmotive, auch sonst im religiösen Underground unserer Tage bekannt, tauchen auf. So wird Mata Ji, die Mutter Guru Maharaj Jis, in pantheistischer Naturfrömmigkeit als „Heilige Mutter“ und schöpferische Naturkraft verehrt. „Sri Mata Ji ist die Mutter Natur, die aus Ihrer unendlichen Liebe alle Geschöpfe der Natur hervorbringt und erhält. Die aus unendlicher Liebe nur gibt, ganz gleich wohin. Die niemals zurückfragt, sondern nur gibt. Sie kennt keine Unterschiede, sondern nur ihre Geschöpfe...“ (Münchener Rundbrief, 6. 1. 1973).

Die Hingabe und Bindung an Guru Maharaj Ji aber läßt jedes Maß hinter sich. „Wir sind so glücklich, diese phantastische Gnade von Guru Maharaj Ji, dem Retter der Menschheit, erhalten zu haben...“ Ja, „so ein gewaltiges Phänomen wie Guru Maharaj Ji hat es nie gegeben“. Ein Premie, der deutschen Sprache nicht ganz mächtig, schildert seine Eindrücke beim Londoner Guru Puja Festival: „Sie ihre Herzen an seine Füße gelegt, er hat sie aufgehoben – an seinen Herzen gelegt und jetzt drehen sich unsre Herzen in fröhlichem Kreislauf um die Sonne“ (Münchener Rundbrief 27. 7. 1973).

Zu dieser fast hemmungslosen Hingabe an den Kultgott gehören auch die Lieder und die indischer Frömmigkeitspraxis nachempfundene Proskynese vor dem Bild des Knaben. „Du bist mein Vater, Du bist meine Mutter, mein Gott, mein gnädiger Meister. Enthülle Dich mir, laß mich Dich schauen. Erfüll' Deine Glorie in meinen Augen!“ So heißt es in einem Liedervers und dann als Refrain: „Du hast, du gibst Liebe und Leben, Dich will ich rühmen, Dir will ich dienen, zu Deiner Wohnung mache mein Herz!“ Sie singen viel und gerne, und man sieht den Gesichtern an, wie weit sie sich im Medium der Musik forttragen lassen.

„Nur wenn wir wirklich eine Familie werden, Brüder und Schwestern, die bereit sind, sich in jeder Lage hingebungsvoll zu unterstützen, Kinder von Guru Maharaj Ji, die Liebe und Vertrauen zueinander haben, werden wir stark genug sein, die Steine wegzuräumen, die uns in den Weg gelegt werden.“ Diese Sätze aus einem Satsang Mohani Bai Jis vom 18. 7. 1973 zeigen nicht nur einmal mehr, wie genau die Divine Light Mission den Zungenschlag einer gewissen „Sprache Kanaans“ aufgenommen hat. Sie weisen auch auf ein letztes typisches Element der Premie-Frömmigkeit hin: das Gefühl, einer großen Familie anzugehören, inmitten von Geschwistern zu sein, in und aus der Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu leben.

Manchmal nimmt dieses Gefühl Züge des Elitären an. Man gehört zum inneren Zirkel derer, die „das Wissen“ haben, zur Avantgarde des anbrechenden Tausendjährigen Reiches. Und es kann, vor allem in den Lebensgemeinschaften der Ashrams, zu ausgesprochen autoritären Strukturen kommen. Etwa in der Art, wie die zentrale Leitung in Frankfurt über die einzelnen Mitglieder, ihren Wohnort und ihre Beschäftigung verfügt (viele geben eine angefangene Ausbildung auf und nehmen irgendeinen „job“ als Nachtportier, als Postarbeiter usw. an, um rasch Geld für den Ashram zu verdienen). Im allgemeinen aber

ist die Erfahrung, „wie stark und wie schön unsere Gemeinschaft lebt“ (Münchener Rundbrief 9. 8. 1973), eines der stärksten Motive für die Zugehörigkeit zur Bewegung des Guru.

Überblickt man die aufgezählten Aspekte der Premie-Frömmigkeit – Eskapismus ins Gefühl, Archaismen, Hingabe an den Kultgott, Gemeinschaftserleben –, so hat man ziemlich vollständig die Elemente beieinander, aus denen die vielberufene „neue Religiosität“ in der heutigen jugendlichen Subkultur lebt. Es ist ein bunter Strauß: rührend naive und liebenswerte neben höchst skurrilen Blüten, faszinierende und abstoßende. Sie sind weithin durch negative Erfahrungen geprägt. Es ist bedrückend zu sehen, welche Enttäuschungen im persönlichen Leben, in der Familie, in der Gesellschaft, in der Begegnung mit der Kirche und dem Christentum diese Subkultur bestimmen. Um so erstaunlicher, wieviel sensible Offenheit, echte Menschlichkeit, wieviel schöpferische Impulse in ihr lebendig sind.

Krishna – Buddha – Jesus – Guru Maharaj Ji?

Versucht man, Guru Maharaj Ji und seine Divine Light Mission in einen größeren Zusammenhang einzuordnen, dann ergeben sich eine Reihe von Beobachtungen und Überlegungen.

Es ist, erstens, eindeutig, daß die Bewegung aus der hinduistischen Tradition erwachsen ist. Von der Gedankenwelt bis zur Verehrung der Person des „perfekten Meisters“ bekundet sie ihre Herkunft. Es ist aber ebenso eindeutig, daß sie einen tiefen Umwandlungsprozeß hinter sich hat und sich bis heute weiter wandelt. Sie entwickelt sich immer deutlicher in Richtung einer synkretistischen „Universalreligion“. Immer mehr verschwinden die Ausprägungen eines konkreten religiösen Kontextes zugunsten allgemeiner Muster wie Glück, Weltfrieden, Menschheit.

Daß mit diesem universalistischen Höhenflug ein wachsender Realitätsverlust in den Aussagen verbunden ist, kann nicht verwundern. Was am Ende übrig bleibt, sind immer größere Worte, immer höhere Ansprüche, immer maßlosere Dimensionen. „Ich bin eine Friedensbombe, ich bringe den tausendjährigen Frieden“, so bekannte der Guru kürzlich in einem Spiegel-Interview (Der Spiegel, 8. 10. 1973). In solchen Höhen verschwindet dann schließlich auch das eigentlich „synkretistische“, Verschiedenartiges vermischende Element: Jesus oder Buddha, Bhagavadgita oder Bibel, Krishna oder Kabir – ist die Distanz nur weit genug, dann verschwinden die Unterschiede und alles wird einerlei in der Allgemeinheit solcher Globalaussagen.

Allerdings, das ist die zweite Beobachtung, haben der indische Jüngling und seine Anhänger in letzter Zeit eine besondere Vorliebe für die biblische Tradition entwickelt. Sie wächst offenbar in gleichem Maße wie der Erfolg des Guru in der westlich-christlichen Welt. Nicht nur, daß er sich gerne mit Jesus vergleicht (vom Spiegel auf seinen Rolls Royce angesprochen, meinte er: „Wenn Jesus heute kommen würde, bekäme er auch keinen Esel mehr angeboten.“). Es reicht tiefer.

Der Offenbarer göttlicher Wahrheit, wie ihn etwa das Johannesevangelium

zeichnet, scheint in einem frühen Stadium die Vorstellungen der Divine Light Mission beeinflusst zu haben. Dieses auch sonst in Indien verbreitete Christusbild wird weitergepflegt zum höheren Ruhme des gegenwärtigen Offenbarers Guru Maharaj Ji.

Es wird jedoch angereichert und überlagert durch eine naiv „biblische“ Atmosphäre, die in Redewendungen, im Habitus und im Selbstverständnis der Jüngerschaft deutlich spürbar ist. Man spricht im Stile von Oberammergauer Weihnachtskrippen von der „Heiligen Familie“. Beim Service sollen die Premies sich stets bewußt sein, für wen sie tätig sind: „Dann werden wir auch allmählich inne werden, welch große Gnade es ist, Arbeiter im Weinberg des HERRN zu sein“ (Münchner Rundbrief 5. 6. 1973). Die „Brüder und Schwestern“ sind einander in Liebe zugetan, und mancher bekehrte Zöllner, manche Maria Magdalena folgen brennenden Herzens ihrem Herrn.

Die Inanspruchnahme des biblischen Erbes läßt sich leicht und wirksam mit kirchenkritischen Gemeinplätzen verbinden. „Die Leute geben so viel Geld aus, um Kirchen zu bauen, . . . wo nur noch gepredigt, aber nicht praktisch gehandelt wird. Die Wahrheit, die Christus gab, ist völlig vergessen. Aber dieser Ashram wird eine Kirche sein, in der Christus wirklich geachtet und ihm gefolgt wird, entsprechend der Botschaft der Bibel. Dies wird die einzige Kirche sein, in der die Menschen in wahrem Wissen getauft werden.“ So instruiert Mohani Bai Ji ihre deutschen Premies über den geplanten Frankfurter Ashram (Rundbrief vom Mai 1973), und es sollte die Kirchen aufscheuchen, mit welcher fraglosen Selbstverständlichkeit dieses Klischee übernommen wird. Jedenfalls scheint der antikirchliche Affekt ganz elementar ins Erscheinungsbild der religiösen Subkultur zu gehören.

Hinzu kommt eine dritte Beobachtung. In Gesprächen mit Anhängern der Divine Light Mission, in der naiven Leichtgläubigkeit, mit der die Schaumschlägereien des indischen Knaben hingenommen werden, bekundet sich immer wieder ein rapider Verfall geistiger Differenzierungs- und Kritikfähigkeit. Guru Maharaj Jis Premiegarten steht keineswegs allein damit da. Aber die Symptome sind hier besonders deutlich.

Einer der Trümpfe der Bewegung ist es, den lebenden Meister gegen den toten und gegen das ebenso tote Buch auszuspielen. „Was ist der Unterschied zwischen Guru Maharaj Ji und Jesus Christus?“ Gegenfrage: „Was ist der Unterschied zwischen 1973 und 28 n. Chr.?“ (Das Wort Nr. 2, Juli 1973). Weder werden die Anhänger, die da so sehnsüchtig nach Erleben, nach unmittelbarer Erfahrung suchen, des Trugschlusses inne, der in der Gleichsetzung von „lebendig“ und „erlebar“ liegt. Sie scheinen auch überhaupt nicht mehr die Möglichkeit zu haben, kritisch zu vergleichen zwischen dem Rabbi aus Galiläa und dem Guru aus Indien. Die Prüfung der Geister hat aufgehört, an ihre Stelle treten emotional aufgeladene Sympathien und Antipathien.

Auch hier ist freilich zu wiederholen: an der Wurzel liegen massive Negative Erfahrungen, nicht zuletzt der allgemeine Verlust der geschichtlichen Dimension, mit der weite Bereiche kultureller und persönlicher Erfahrung überhaupt verloren gegangen sind. Es ist nicht verantwortungsloser Irrationalismus, der die Jugend einem indischen Rattenfänger zutreibt. Dafür steckt zuviel echtes

Empfinden und aufrichtiges Bemühen in ihrem Aufbruch in die geheimnisvolle Welt des eigenen Inneren.

Eine letzte Überlegung. Die Frage drängt sich auf, ob Guru Maharaj Ji ein religiöses Genie ist oder ein raffinierter Schwindler. Geht es ums Geld oder um den Frieden? Die Frage ist, so gestellt, sicher falsch und findet deshalb keine Antwort.

Gewiß, das Management seiner Bewegung ist raffiniert. Die publizistischen Instrumente werden mit außerordentlichem Geschick gehandhabt. Und daß der junge Mann nicht bloß gut, sondern mehr als üppig – auch in seinen extravaganten Launen – von seinen Gläubigen lebt, hat sich inzwischen herumgesprochen. Andererseits aber wird man nicht verkennen dürfen, wie nahe in dieser jugendlichen Subkultur Religion und Geschäft, Erlebnis und Konsum einander gekommen sind. Die Grenzen sind fließend. Nicht nur der Guru zeigt sich als eine unentwirrbare Mischung aus Naivität, Sendungsbewußtsein und Geschäftssinn. Auch seine Anhänger bieten ein schillerndes Bild von religiöser Inbrunst und modischem Happening. Daß es ihnen ernst ist, das steht außer Frage. Daß sie aber gefangen sind in einer Welt, in der alles, auch die Religion, zur Ware wird, wer könnte ihnen das anlasten?

Guru Maharaj Ji und seine Gläubigen reden viel vom Glück, vom Frieden und von einer goldenen Zeit, die für alle Menschen kommen wird. Sie reden wenig vom Verzicht, vom Opfer und von der Hingabe an die, die auf der Schattenseite stehen. Der Guru lädt ein: „Ich möchte Euch nicht erzählen, ihr sollt eure Schriften, Kirchen oder Tempel verlassen. Ich möchte euch nur auffordern, ans Tageslicht zu kommen und die Sonne zu sehen. Das ist alles. Kommt und seht praktisch, daß Gott existiert“ (Das Wort Nr. 2, Juli 1973). In der Tat, darum wird es gehen müssen: praktisch zu sehen, daß Gott existiert.

Michael Mildenerberger

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

ENTHUSIASTISCHE BEWEGUNGEN

Manipulierte Jesusbewegung? Eine Analyse aus der DDR und ein Bericht aus England. (Letzter Bericht: 1973, S. 249 ff) „In den befreiten Ländern steht der Mensch mit seiner alltäglichen Arbeit in einem beglückenden, weltweiten Zusammenhang. ‚Solidari-

tät ist unser liebstes Wort‘, sagten Kinder unseres Landes in einem Ferienlager... Und es war ein tiefes Wort, als in einem Wahlauf Ruf von der *Geborgenheit* in unserer *ringenden* Gesellschaft gesprochen wurde. Jugendliche in den kapitalistischen

Ländern hingegen haben das Gefühl, nichts eigenes Schöpferisches mehr beitragen, die Zukunft nicht mehr mitgestalten zu können, und es fehlt ihnen an Wärme. So erklären kluge Beobachter die Wellen der Unzufriedenheit und Verweigerung, die durch die Reihen der Jugendlichen in den ‚reichen‘ kapitalistischen Ländern gehen. Sie seien, heißt es auch, geprägt durch das ‚Schlüsselerlebnis‘ Vietnam. Und doch kommen jene Wellen nicht spontan, sondern werden raffiniert manipuliert. Sie sollen verhindern, daß die Erfahrung anderer Jugendlicher, so zum Beispiel der unseren, sie einreißt in die große Weltbewegung der Befreiung.“

Das ist die Folie, vor der ein Autor aus der Deutschen Demokratischen Republik, *Dieter Frielinghaus*, die Jesusbewegung analysiert und beurteilt. „*Sie wissen, was sie tun – Über Förderer und Bewunderer der sogenannten Jesusbewegung*“ lautet der Titel des im Union Verlag (VOB) Berlin in diesem Jahr in erster Auflage erschienenen Bändchens. Aus „theologischer Sachkenntnis“, so heißt es auf dem Umschlag, wird die „Jesus-People-Bewegung auf ihre biblische Legitimation hin geprüft“. Auch in der DDR kommt man also an der Jesusbewegung nicht vorbei.

Zur Prüfung werden Texte wie Jesaja 57, 14 f und Johannes 3 herangezogen, um zu zeigen, daß der „Geist“ in der biblischen Tradition nichts mit irrationalem Enthusiasmus zu tun habe, sondern mit sehr vernünftigem, tätigen Eintreten für die Armen und Unterdrückten. „Die Wahrheit ist, daß die Welt durch ihn gerettet werde“ . . . und sie bringt also keinen religiösen Rausch, sondern wird nur im Tun ergriffen – auch durch manchen, der es

sich nicht vermeinen läßt und von dem erst recht die Religiösen sicher sind, er sei dem Geiste ganz fern, während damit sie ihm fern sind.“

Neben solchen theologischen Erwägungen steht – freilich kaum damit vermittelt – die gesellschaftliche Analyse der Jesusbewegung. Sie macht weitaus den größten Teil des Bandes aus und kommt zu einem sehr klaren und eindeutigen Ergebnis: die Jesusbewegung ist keine spontane, sondern eine vom „Establishment“ manipulierte Bewegung. „Mancher Leser mag schon gefragt haben: Wer sind nun die Manipulierer der Jesusbewegung? ‚Establishment‘, gut – aber läßt sich das nicht etwas genauer sagen? Es läßt sich. Wir sind in der Lage, eine einfache, trivial klingende Antwort zu geben: Richard Nixon, Ölmilliardäre und Billy Graham.“ Auch die Entstehung der Bewegung ist damit geklärt: es handelt sich „um eine der spektakulären Maßnahmen Richard Nixons, der 1971 darangehen mußte, seine Wiederwahl für 1972 zu betreiben“.

Fazit: „Wir haben sie wieder einmal alle zusammen: Nixon und Graham und Geheimpolizei, Konzerne und so manche Kirchenleute, große und kleine Geschäftemacher, Manipulierer und Nutznießer. Ist es anmaßend zu denken, der Heilige Geist müsse sich hier wohl verflüchtigt haben? Aber um den Geist des Menschen steht es ja nicht anders. Was die eben erwähnte Koalition betrifft, so scheint sie lediglich im Niveau noch tiefer gesunken zu sein als ehedem. Das allerdings hätte man ‚technisch‘ kaum noch für möglich gehalten.“

Gerade aber Billy Graham steht jüngst wieder im Rampenlicht jesusbewegter Berichterstattung. In London fand Ende August „SPRE-E 73“, ein jugend-

licher Massenkongreß, statt. SPRE-E 73 bedeutet: „Spiritual Re-Emphasis – Geistliche Neuorientierung.“ Auch dieser Kongreß wird unter „Jesusbewegung“ verbucht. Volkhard Spitzers „One Way“ wie Herbert Krauses „Jesus-Zeitung“ berichten darüber.

Aber was ist das für eine Jesusbewegung? Wie richtig oder wie falsch auch die Analyse aus der DDR sein mag, soviel schält sich hier doch offenbar immer mehr heraus: die Jesusbewegung wird vollends integriert in den Evangelisations- und Frömmigkeitsstil etablierter, und angelsächsischen Traditionen geprägter Kirchen und Denominationen.

„Dann aber Billy Graham!“, heißt es in der Hamburger „Jesus-Zeitung“ (Nr. 5, September 1973). „Seine Verkündigung war klar, biblisch und aktuell wie eh und je. Viele der jungen Leute, die bereits Christen waren, entschieden sich für den vorbehaltlosen Dienst, für völligen Glaubensgehorsam. Anschließend ging man in sein Quartier. Wie? Darüber berichtet eine Londoner Tageszeitung: Sie sind so begeistert, daß viele von ihnen Earls Court singend verlassen und sie von

Schaffnern der öffentlichen Verkehrsmittel gebeten werden, an den Stationen und auf den Bahnhöfen das Singen zu unterbrechen, damit Durchsagen gemacht werden können.“

15 000 bis 25 000 kamen jeweils zu den Abendveranstaltungen des Kongresses im Earls Court, 30 000 zur Schlußkundgebung ins berühmte Wembley-Stadion. Die Kollekte in Höhe von 42 000 DM wurde dem Hilfsfond der Englischen Evangelischen Allianz für Projekte in den Entwicklungsländern und Notgebieten der Erde zur Verfügung gestellt.

„Die Teilnehmer von SPRE-E 73 reichten von Babies, für die eine Krippe eingerichtet war, bis zu über neunzigjährigen ‚Jesus-Großvätern‘“, ist weiter in der „Jesus-Zeitung“ zu lesen. „Doch der Hauptanteil war Jugend – 90 % unter 25 Jahren, 70 % unter 20.“ An Auszehrung scheint die Bewegung nicht zu sterben. Von zukunftsweisenden Impulsen ist freilich ebenfalls kaum etwas zu merken. Dennoch macht sie es ihren Analytikern und Kommentatoren immer noch nicht leicht – wenn nicht diese es sich selbst zu leicht machen. ai

GEMEINDE DER CHRISTEN „ECCLESIA“

Heute – fünfzehn Jahre danach. (Letzter Bericht: 1970, S. 57 f) Am 14. November 1958, also genau vor 15 Jahren, verunglückte Hermann Zaiss tödlich bei einem Verkehrsunfall. Er war nicht im strengen Sinn der Gründer einer eigenen Glaubensgemeinschaft, die den Namen „Ecclesia“ trägt, vielmehr war die Gemeinschaftsbildung eine natürliche Folge seines Wirkens. „Die Gründung der Gemeinde beruht auf dem lauterem, unverfälschten Wor-

te Gottes“, so heißt es in einer Selbstdarstellung in den *„Fröhlichen Nachrichten“*, der heute von Clara Zaiss herausgegebenen kleinen Monatschrift (1972, S. 10); „es ist die Botschaft der Gnade Jesu Christi, die durch unseren Bruder Hermann Zaiss begonnen hat...“ Als dieses Wort dann so plötzlich verstummte, als der vollmächtige schwäbische Heilungsevangelist aus Untertürkheim bei Stuttgart, der einmal die Niedersachsen-

halle in Hannover und die Messehalle in Nürnberg zu füllen vermochte, nicht mehr wirkte, begann eine schwierige Epoche für seine Anhänger.

Bis dahin hatten sich in einem Zeitraum von knapp 14 Jahren über 300 örtliche Versammlungen gebildet. Nur wenig organisiert, waren sie von dem Sturmwind der „Zaissbewegung“ getragen. Nun kam es zu Streitigkeiten und Spaltungen innerhalb der Gemeinschaft. Vor allem aber ging die Zahl der Anhänger und Gruppen rapide zurück. Im Jahr 1965 kann K. Hutten nur noch 153 „Versammlungsplätze“ in der Bundesrepublik und in Westberlin melden, und heute werden offiziell 135 „Gemeinden“ in Deutschland, dazu sieben in der Schweiz, sechs in Österreich und vier in Holland angezeigt (Fröhliche Nachrichten 1973, S. 109 ff). Die durchschnittliche Größe einer solchen Gemeinde dürfte etwa bei fünfzig Gliedern liegen. Demnach repräsentiert die „Gemeinde der Christen „Ecclesia““ heute ca. 7000 Gläubige.

Sprecher der Gemeinschaft behaupten, dieser Aderlaß sei notwendig gewesen; alle jene „äußerlichen“ Christen, die nur um der Heilung und der Sensation willen dazugestoßen waren, mußten sich wieder lösen. Aber das ist sicherlich nur die halbe Wahrheit. Es war kein Nachfolger da. Wohl war Clara Zaiss, die Frau des Evangelisten, von Anfang an eine starke, bestimmende Kraft gewesen. Noch heute leitet sie die Gemeinschaft klar und führungsbewußt, und sie hat hierin beachtliche Fähigkeiten. Aber sie ist eben nicht Hermann Zaiss selbst, und zudem hat sie nicht die Gabe der Heilung. Also mußte man sich von Grund auf umstellen.

Heute ist man der Überzeugung, daß

die Gnadengabe der Krankenheilung „Bruder Zaiss“ persönlich gegeben war, also nicht nachgeahmt werden kann. Wohl wird in den Gemeinden über den Kranken gebetet (nach Jakobus 5, 14 f) und hie und da gibt es Krankengottesdienste. Aber das ist etwas anderes, und wo es geschieht, wird kein Aufheben gemacht.

Was trägt heute die Gemeinschaft und macht sie zu einer Sondergruppe? Das liegt nicht ohne weiteres auf der Hand. Eigenwillige „sektiererische“ Praktiken wurden offensichtlich nicht entwickelt und besondere Themen wurden nicht hochgespielt. Die Ecclesia stellt heute eher eine „Gemeinschaft für entschiedenes Christentum“ dar als eine besondere Pfingstgruppe oder Heilungssekte. Fragt man die Zugehörigen selbst, so erhält man als Antwort: Es gilt, das „volle Evangelium“ zu verkünden, das „den ganzen Menschen betrifft, nach Geist, Seele und Leib“. Man will zur konsequenten Nachfolge Jesu aufrufen, man bezweckt die Bekehrung des Sünders, und man denkt bei alledem traditionell paulinisch-pietistisch.

Hier liegt das Besondere also nicht – auch andere Gemeinschafts- und Erweckungskreise tun dasselbe. Ob überhaupt von der Verkündigung, wie sie in den Sonntags- oder Evangelisationspredigten und in den Heften der ‚Fröhlichen Nachrichten‘ ihren Niederschlag findet, eine besondere Kraft ausgeht, mag bezweifelt werden. Die Sprache ist die der pietistisch-erwecklichen Laientradition; sie ist arm an Phantasie und folgt weitgehend Schablonen. Das Niveau ist mittelständisch und bieder.

Und doch muß eine Anziehungskraft da sein, denn es wird von einem Aufschwung in den letzten drei Jahren

berichtet. Auch Jugendliche werden erreicht – die Jesus-Bewegung ist an der Ecclesia nicht wirkungslos vorübergegangen! Das Entscheidende scheint das Erlebnis der *religiösen Gruppe* zu sein: *der kleinen, warmen Gemeinschaft der Glaubenden*, die letztlich alle dasselbe denken, dasselbe wollen, von derselben religiösen Sprache angesprochen werden.

Die Gemeinschaft nennt sich bezeichnenderweise „*Gemeinde der Christen*“. Das griechische Beiwort „*Ecclesia*“ mag andeuten, daß man sich versteht als die Versammlung der echten, bekehrten Christen, herausgerufen aus der Schar der bloß christlich Getauften. Sie wollen untereinander und mit dem Herrn Jesus Gemeinschaft haben, wollen sich unter Gottes Wort stellen und im gemeinsamen Gebet sich bewußt werden, daß sie Gottes Kinder sind.

Ecclesia ist eine Christenkirche, in der alle gleich sind. Es gibt weder Pfarrer noch amtliche Presbyter. Auf Ämter und Gemeindestruktur, auf Liturgie und rechte kirchliche Lehre wird kein Gewicht gelegt. Hier herrscht kein rechthaberischer Biblizismus vor, hier ist Bekehrungschristentum! Wer sich angesprochen fühlt und den Wunsch hat, dabei zu sein, gehört dazu. Wenn er sich für Jesus entschieden hat und damit „wiedergeboren“ ist, wird er getauft. Das geschieht in der Regel anlässlich des Pfingsttreffens der Ecclesia-Christen in Ohligs, seltener in der Heimatgemeinde. Aber es besteht kein Zwang hierfür. Die Taufe begründet auch keine Mitgliedschaft in der Ecclesia. Es gibt überhaupt keine feste Mitgliedschaft, daher wird auch kein Kirchenaustritt verlangt. Organisation ist unwesentlich. Der „Zehnte“ oder eine sonstige Steuer ist unbekannt.

Wer sich bewährt und besondere Fähigkeiten zeigt, kann als „älterer Bruder“ besondere Funktionen in der Gemeindeführung übernehmen. Darüber hinaus gibt es eine besondere „Bruderschaft“ von etwa zweihundert „dienenden Brüdern“, die den Gemeinden ihrer Umgebung „mit dem Wort dienen“. (Außer Clara Zaiss gibt es bis jetzt noch keine „Schwestern“ in diesem Dienst.) Sie haben also die Funktion eines Predigers, aber nicht diesen Titel; sie erhalten auch keine besondere Ausbildung und ihre Aufgaben sind nicht in Statuten festgelegt.

Es hat den Anschein, als handle es sich einfach um eine freie Gemeinschaft von Christen, die Jesus nachfolgen wollen. Aber der Schein trügt. Die Freizügigkeit herrscht nur im Innenraum. Nach außen hin ist die Gemeinschaft nicht offen, sondern geschlossen. Neu erweckte Christen werden selbstverständlich in die eigene Gruppe geführt und nicht in irgendeine christliche Gemeinschaft entlassen. Zwar behauptet man nicht, die Ecclesia sei mit der wahren Gemeinde Jesu gleichzusetzen, aber die ökumenische Weite der Kirche, die vielen „echten“ Christen in anderen Denominationen werden in keiner Weise ins Bewußtsein gehoben. So bestehen auch keine Verbindungen zwischen der Ecclesia und anderen Glaubensgemeinschaften, auch nicht zur Deutschen Evangelischen Allianz. Die großen Kirchen werden zwar nicht angegriffen, doch werden sie als das Gegenbild zur Ecclesia empfunden; in der Abgrenzung gegen sie findet man sich selbst.

Auch kommt man nicht ohne Organisation aus. Es gibt eine zentrale Verwaltung. Sie liegt bei der „Muttergemeinde“ in Solingen-Ohligs (Adresse:

565 Solingen 11, Merscheiderstraße 40). Diese hat die Rechtsform eines eingetragenen Vereins, dem aller Besitz gehört und dem die verschiedenen Ortsgemeinden als Zweige zugeordnet sind. Leitungsorgan ist ein Bruderrat, dem Frau Zaiss und zehn Brüder angehören. Er berät und regelt die wichtigsten Dinge.

Ecclesia ist ein Beispiel für eine Gemeinschaft, die keine sektiererischen Eigenlehren oder exzentrischen Gebräuche hat, und die doch, durch einen starken Impuls einmal entstanden, ihre Sonderexistenz behauptet und ausbaut. Die treibende Kraft scheint dabei vor allem das Erlebnis der warmen Glaubensgemeinde zu sein. rei

UFOLOGIE

Dienstanweisung für UFO-Landungen.

(Letzter Bericht: 1972, S. 343 f) Die erste Dienstanweisung für den Kontakt staatlicher Instanzen mit außerirdischen Wesen stammt aus Frankreich. Nach einer Meldung aus dem „Westfälischen Anzeiger“ vom 18. August 1973 (abgedruckt in „UFO-Nachrichten“, Sept./Okt. 1973) hat anlässlich einer Ufo-Landung bei Digne die „Revue d'études et d'information de la Gendarmerie Nationale“ einen Modellfragebogen erstellt. Nach ihm soll ein Polizist, der an die Landestelle eines Ufos kommt, folgendes beachten: „Aussehen des Apparates, Art des erzeugten Lärms und was die Zeugen verspürt haben (Wärme, Prickeln, Luftdruck, Störungen des Augenlichts usw.). Ferner: Wie reagieren Tiere in der Nähe des Apparates? Den Tierhalter auffordern, sofort Meldung über evtl. Sterben von Tieren zu erstatten. Die auf unerklärliche Weise gestorbenen Tiere sind zu sezieren. Das Blut ist zu analysieren und auf Strahleneinwirkungen zu untersuchen. Wurden Wesen in der Nähe des Apparates gesichtet, so müssen folgende Einzelheiten beobachtet werden: Aussehen, Körpergröße, Arme, Beine, Kopf, Gesicht, Füße, Hände, Bekleidung, Haare, Fortbewegungsart, geben sie Zei-

chen, tragen sie Gegenstände? Die Bodenspuren sind aus zehn Meter Höhe mit Infrarotfilm zu fotografieren, wenn nötig mit einem angeforderten Helikopter.“

Karl L. Veit, Chefredakteur der „UFO-Nachrichten“ und Leiter der „Deutschen UFO / IFO-Studiengesellschaft (DUIST) e. V.“, sieht in diesen Anweisungen „ein Vorbild für andere europäische und außereuropäische Länder“ und ein Symptom für die „Wandlung bei Behörden und Presse“. Angesichts dessen, daß die Menschheit an der Schwelle eines neuen Zeitalters steht, sind Wandlungen und Änderungen auch dringend erforderlich.

Immerhin können heute schon zwei bedeutende Feststellungen getroffen werden: „1. Immer mehr Wissenschaftler sowie Kosmonautik-Experten nähern sich der Auffassung, daß im Weltall Leben vorhanden ist, daß wir mit erdfernen Intelligenzen zu rechnen haben. 2. Die – früher zurückgewiesenen – Behauptungen: die Erde erhalte Besuch aus dem Kosmos, werden immer aktueller. Man greift die seit 25 Jahren durch die UFOlogen verkündeten Thesen auf, prüft sie auf ihren Wahrheitsgehalt und kann sich den bestürzenden Fakten nicht länger verschließen.“ sch

Neue Bücher Herbst 1973

Ernst Klett
Verlag

Wolfgang Huber

Kirche und Öffentlichkeit

Forschungen und Berichte der
Evangelischen Studiengemeinschaft
Band 28. ca. 740 Seiten. Leinen.
ca. 40,- DM. ISBN 3-12-903940-6

Diese historisch und ekklesiologisch orientierte Studie analysiert mit theologischem und politischem Mut das verworrene Verhältnis zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft. Das klare Ergebnis ist eine Theorie der Kirche, die Einsichten verschiedener Wissenschaften zu einer zusammenhängenden Urteilsbildung verknüpft.

Guntram Knapp

Der antimetaphysische Mensch

Darwin, Marx, Freud
ca. 290 Seiten. Kart. ca. 28,80 DM.
ISBN 3-12-904050-1

Drei Männer haben das Selbstverständnis des Menschen in unserem Jahrhundert bestimmt: Darwin, Marx und Freud. Ihre Lehren werden hier dargestellt und zugleich kritisch untersucht. Der ihnen gemeinsame Aspekt, den Menschen nur von seinem physischen Leben aus zu interpretieren, ihn als anti-metaphysisches Wesen zu sehen, wird durch ein neues Selbstverständnis des Menschen ersetzt werden müssen.

Georg Siebers

Zeitalter im Rausch

Geistige Irrwege in der Gegenwart
253 Seiten. Kart. 24,- DM.
ISBN 3-12-906960-7

Drogen gefährden unsere Jugend, wir alle aber lassen uns von anderen Rauschmitteln betäuben, Rauschmitteln geistiger Art. - Ein provozierendes Buch, das uns immer wieder mit Verblüffung erkennen läßt, wie wenig unabhängig wir in unserem Denken sind, wie sehr wir von Moden und Zeitströmungen bestimmt werden, ohne zu sehen, wohin sie uns am Ende führen und was hinter ihnen steht.

Neuerscheinungen 1973

WILHELM STÄHLIN

Die Urordnung des Lebens

Ein Versuch, die 10 Gebote zu verstehen.

164 Seiten, engl. broschiert, DM 15,—
Der neunzigjährige Altbischof unternahm es, in ungebrochener geistiger Kraft und Vollmacht, die 10 Gebote so zu interpretieren, daß ihre bleibende Bedeutung uns heute sichtbar wird. Ein Vermächtnis ganz besonderer Art!

WILHELM STÄHLIN

Wissen und Weisheit

Symbolon, Folge 3

Zum 90. Geburtstag im Auftrag der Evang. Michaelsbruderschaft und des Berneuchener Dienstes herausgegeben von Adolf Köberle

322 Seiten, Leinen, DM 32,—

Ein Sammelband mit über 20 meist neueren Aufsätzen und Vorträgen Stählin's zu Schrift und Lehre, Gottesdienst und Gestaltung christlichen Lebens.

PAUL TILLICH

An meine deutschen Freunde

Die politischen Reden Paul Tillichs während des 2. Weltkriegs

360 Seiten, Leinen, DM 38,—

Tillichs religiös-politische Ansprachen an die deutsche Opposition sind Dokument und Testament zugleich, ein neuer und letzter Höhepunkt seines religiös-sozialistischen Engagements, nunmehr erweitert durch die weltpolitische Perspektive.

„Die Kirchen der Welt“

In dieser Buchreihe erschienen 1973 neu:

Bd. X: JOHN WEBSTER GRANT (Hrsg.)

Die unierten Kirchen

384 Seiten, Leinen, DM 37,50
(Subskriptionspreis DM 33,—)

Eine umfassende übersichtliche Selbstdarstellung der deutschen und der Unionskirchen innerhalb der Ökumene.

Bd. XI: NORMAN GOODALL (Hrsg.)

Der Kongregationalismus

360 Seiten, Leinen, DM 32,—
(Subskriptionspreis DM 28,—)

Die hier dargestellte kongregationalistische Kirche, weitverbreitet in der englischsprachigen Welt, kommt aus der englischen Hochkirche.

Bd. XII: PAUL VERGHESE (Hrsg.)

Koptisches Christentum

Die orthodoxen Kirchen Ägyptens und Äthiopiens

ca. 320 Seiten, Leinen, ca. DM 38,—
(Subskriptionspreis DM 32,30)

Eine geradezu spannende Darstellung der Geschichte, Gegenwart und möglichen Zukunft dieser orthodoxen Kirchen.

Evangelisches Verlagswerk 7 Stuttgart 1



Gott in Japan

Anstöße zum Gespräch mit japanischen Philosophen, Theologen, Schriftstellern. Herausgegeben von Yagi Seiichi und Ulrich Luz.

216 Seiten. Kartoniert etwa DM 25,—

Der Band enthält ausschließlich Aufsätze von japanischen Autoren. Sie zeigen, wie sie den christlichen Glauben verstehen und – zwischen Meditation und politischem Protest – daraus ihre Konsequenzen ziehen. Vieles davon ist Antwort auf europäisches Denken, vieles auch Beispiel für den Dialog mit nichtchristlichen Religionen. Etwa die Hälfte der Autoren sind Buddhisten, darunter namhafte Philosophen und Zen-Meister. Der Band enthält auch zwei Novellen von christlichen japanischen Schriftstellern, die zu den wichtigsten Autoren Japans zählen.

lichen japanischen Schriftstellern, die zu den wichtigsten Autoren Japans zählen.

Helmut Gollwitzer - Veränderung im Diesseits

Politische Predigten. 188 Seiten. Kartoniert DM 15.80

Diese Predigten sind nicht nur Auslegung eines biblischen Textes, sondern befragen ihn nach seiner Bedeutung für unser heutiges Leben. Veränderung der menschlichen Situation, eine tiefgreifende Änderung des Diesseits, dies wird als eine lebendige Komponente des Glaubens hervorgehoben. Korrespondenzblatt, Innsbruck

Hildegunde Wöller - Die getaufte Revolution

Mythus aus dem Underground. (Kaiser Traktate 9) 80 Seiten. Kartoniert DM 5.80

„Unser Intellekt hat Ungeheures geleistet, derweilen unser geistliches Haus zerfallen ist“ (C. G. Jung). Diese Erfahrung machte ein nicht geringer Teil der jungen Generation. Die Verfasserin bringt das Anliegen dieser Gruppen zum Ausdruck, die aller gesellschaftsverändernden Revolution, Gewalt und Strategie absagen. Es geht ihnen um eine Revolution nach innen, um den inneren neuen Menschen. Zugleich werden in dieser Schrift Probleme unserer westlichen Konsumgesellschaft diagnostiziert.

Chr. Kaiser Verlag München

Jedes Buch nur eine Mark

Girock

Alte Botschaft – Neue Wege

Wie erreicht die Kirche die Menschen von heute?
Was verkündigt die Kirche den Menschen von heute?

Girock

Himmelfahrt

Hindernis oder Hilfe für den Glauben?

Lehmann

Ist der Glaube krank?

Glaubwürdigkeit und Unglaubwürdigkeit der Gläubigen

Mindestauftragshöhe: DM 10.–

Quell Verlag Stuttgart Postfach 897

Sonderangebot für Weihnachtsgeschenke

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. – *Verlag:* Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897 Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.